

**[s.n.]**

Autor(en): **Rapallo [Strebel, Walter]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 33

PDF erstellt am: **21.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Vergnügen als Endzweck

## Die zuklappende Falle

Ich bekenne frei, auch schon *sehr* irritiert gewesen zu sein, wenn ich an Ausstellungen konfrontiert war mit Exponaten, die, als «moderne Kunst» im Ausstellungskatalog gepriesen, von Kritikern mit unendlich sinn-vollem Gehalt angereichert und von Be-

Von Bruno Knobel

suchern (die zwar so wenig verstanden wie ich) flüsternd bewundert wurden.

Die richtige Begegnung mit Kunst wurde mich noch gelehrt zu einer Zeit, als es das noch nicht gab: Ein auf grosser Ausstellungsfläche zufällig angeordneter Stapel von Holzprügeln oder ein absichtslos hingeleerter Haufen von Steinkohle oder fünfzig kinderkopfgrosse Natursteinbollen, verstreut auf zehn Quadratmetern Parkett eines Kunstmuseums – verbunden mit der moralischen Verpflichtung als kulturbewusster Zeitgenosse, das als *Kunst* zu sehen, als eine «künstlerische Antwort auf brennende Fragen der Gegenwart» oder als «Auseinandersetzung und Dialog des Künstlers mit dem Standort der Skulpturen». Ein daumendickes, zwanzig Meter dickes Seil, auf ein Geviert von Steinfliesen geschleudert, von dem ein Kritiker ehrfurchtsvoll behauptet, diese «Arbeitstechnik» des Künstlers verlange beim Betrachter nach der Fähigkeit, staunen zu können, das Kunstwerk zu empfinden als Falle, die erbarmungslos zuklappt und die Wirklichkeit einfängt ...»

Da möchte mir dann, ironischen Sinnes, Shakespeare – auch ein Künstler – einfallen: «Mehr Inhalt – weniger Kunst.» Oder Lessing: «Der Endzweck der Künste ist Vergnügen», da man doch irritiert sein, aber die Irritation auch als Vergnügen empfinden kann.

## Das Kunstvergnügen im Wallis

Im Rhônetal findet (noch bis Ende September) eine Freilichtausstellung statt. Rund sechzig Kunstschaffende aus der ganzen Schweiz haben mit ihren Werken «die Landschaft verändert und neu gestaltet». Titel der Schau «Merkzeichen/Repères». Ein nachts leuchtendes Laser-Drei-

eck am Burghügel von Valeria. Ein weisser Kreis am Burgturmgemäuer über Martigny. Eine «Mondleiter» an einer Hauswand von Monthey. Eine Blechfässerpyramide im Stockalperkanal. Mit Gaze überspannte Büsche in Visp ...

Die Ausstellung hat Schlagzeilen gemacht: Zahlreiche Exponate wurden von «unmutigem Volk» beschädigt. Offenbar haben manche Lessing missverstanden und ihr Vergnügen am Vandalismus als Endzweck der Kunst gefunden. Ich zitiere eine Deutschschweizer Tageszeitung: An etlichen menschlichen «Silhouetten» in Visp fehlen die Köpfe. In Brig wurde eine bewegte Plastik, in Siders wurden gleich mehrere Werke das Opfer von Vandalen. Plastiken wurden zerstört oder beschädigt oder gestohlen, eine Eisenkonstruktion mit Unterwäsche behängt. Ein entfesselter Zeichenlehrer des Kollegiums Saint-Maurice (nach eigener Aussage selber als Künstler tätig) veranstaltete eine Demonstration gegen diese «Kuhdrecks-Künste» («Bouse-Arts» – Anspielung auf «Beaux Arts»), indem er mit seinen Schülern (!) auf einem Platz in Monthey gefüllte Plastik-Abfallsäcke aufhäufte und erst von der Polizei daran gehindert werden konnte, den Haufen noch mit einer Fuhrer Kuhmist zu krönen ...

Und die Walliser Zeitungen sekundierten: «Kunst oder Schweinerei?» wurde gefragt; «ein Greuel» und «Scheusslichkeiten» ge- und verurteilt oder festgestellt (an die Adresse der

Künstler): «Ihr macht Euch über uns lustig ...» – Also doch Vergnügen (wenigstens beim Künstler) als Endzweck?

Ich vermute, auch in der übrigen Schweiz gibt es Kreise «des Volkes», die für den Unmut der vielen Walliser etwelches Verständnis aufbringen, wenn sie ihrem Unbehagen auch nicht mit Vandalismus Luft zu machen wagen. Unbehagen angesichts von Künstlern und angesichts von Kunstwerken, die das ja gar nicht seien. Zum Beispiel – jüngstens – der «Würfel» von Zürich und also mitnichten in der Provinz.

## Kunst kommt von Können

Streit zwischen Kunstexperten und der Bevölkerung über den (künstlerischen) Wert oder Unwert einer Schöpfung gab und gibt es nicht nur im Wallis. Manche Werke würden toleriert, wenn man nur sicher wüsste, ob es denn wirklich Kunst sei. Um das entscheiden zu können, müsste man einen sicheren Massstab haben. Aber über den scheinen ja selbst Experten nicht zu verfügen.

So stützt sich denn der eine «kleine Mann» darauf, dass Kunst sei, was «schön» ist, und der andere, ebenso «kleine Mann» hält sich an die Maxime, Kunst komme von «Können».

So ganz ausgefallen sind diese Kriterien übrigens gar nicht. Denn auch ein durchaus seriöses Lexikon gibt an, als Kunst würden allgemein alle Fertigkeiten bezeichnet, die nicht lernbar sind, sondern angeborene Begabung und Intuition voraussetzen.

Wenn man nun vor so einem Werk steht und abwägen will, inwiefern denn nun sein Schöpfer etwas kann, das nicht lernbar, sondern Ausdruck besonderer Begabung sei, dann lässt sich fast nicht vermeiden, dass das Urteil vom eigenen Geschmack gesteuert wird. Doch der Geschmack ist ein schlechter Ratgeber bei einer Bewertung, die objektiv sein sollte. Geschmack – darüber lässt sich nicht streiten – das ist etwas Irrationales, ein individuelles Unterscheidungsvermögen. Jeder hat *seinen* Geschmack, jeder hat ganz selbstverständlich das Recht auf seinen eigenen Geschmack, und er beansprucht dieses Recht auch ausgiebig. Ebenso selbstverständlich sollte deshalb auch die Toleranz für den andern Geschmack anderer sein. Aber dem ist nicht so: Zwischen den Vertretern verschiedener Geschmacksrichtungen kann es zu eigentlichen Glaubenskriegen kommen. Es gibt nicht wenige Geschmacks-Sektierer. Und es gibt nichts Penetranteres, aber auch nichts Lächerlicheres als Leute, die ihren eigenen Geschmack zum Massstab nehmen und den andern sagen wollen, was gut oder richtig oder Kunst sei oder was nicht. Penetrant oder lächerlich, ob es sich bei diesen eingebildeten Sektierern um einen Kunstkritiker, ein Gericht oder um einen Walliser Lehrer handelt. Durchaus *verständlich* ist, dass die einen (zum Beispiel) einen Film als Kunstwerk, andere aber als «gotteslästerlich» empfinden können; *peinlich* wird es erst, wenn Gegner deswegen ge-

